

BUCHBESPRECHUNGEN

Max Haller. *Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich.* (Mit Textbeiträgen von Max Haller, Stefan Gruber, Josef Langer, Günter Paier, Albert F. Reiterer und Peter Teibenbacher). Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1996. 532 S. ISBN 3-205-98562-1

„Es gibt kein geschichtliches Gebilde in Europa, dessen Existenz so sehr mit den Identitätsproblemen seiner Mitglieder verbunden ist wie Österreich.“ Mit dieser Feststellung beginnt Friedrich Heer in seinem Buch *Der Kampf um die österreichische Identität* (1981) seine Suche nach der österreichischen Identität; eine Suche, die noch nichts an Aktualitätswert eingebüßt hat. Bis heute erscheinen regelmäßig Studien über das Österreichertum, die österreichische Seele und das Identitätsgefühl des Österreicher. Das von Haller herausgegebene Buch weicht insofern von seinen Vorgängern ab, daß sich die Autoren im Rahmen des Grazer Forschungsprojektes „Nationale Identität und die Rolle des Kleinstaates im Prozeß der Einigung Europas. Erfahrungen und Perspektiven für Österreich und Mitteleuropa“ emotionslos und aufgrund empirischer Daten mit dem Problemfeld auseinandersetzen.

Das Buch setzt sich aus 9 über 5 Teile verteilten Kapiteln zusammen. Im ersten Teil, der sich mit dem ersten Kapitel deckt, werden die Begriffe, mit denen im Buch operiert wird, ausführlich erklärt. Im letzten Teil, das zugleich das neunte Kapitel ist, werden elf Thesen zu den Grundlagen und Zukunftsperspektiven der nationalen Identität Österreichs und der Österreicher formuliert. Im zweiten — und wohl auch interessantesten — Teil, das die Überschrift „Die nationale Identität der Österreicher heute. Soziologische Aspekte“ trägt, werden im Rahmen einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage gesammelte Daten über die Vorstellungen der Österreicher von ihrer Nation und über Ausmaß und Formen ihrer nationalen Identität präsentiert. Ein erster wichtiger Befund der Umfrage ist, daß die Auffassung, Österreich stelle eine „Nation“ dar, sich nahezu voll durchgesetzt hat — dies im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit, in der Österreich als „Staat, den keiner wollte“ apostrophiert wurde. Die volle Zugehörigkeit zur Nation Österreich wird über mehrere Eigenschaften zugleich definiert: Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft, die Sprache, die Religion, die Geburt und das Aufgewachsensein in Österreich, etc. Österreich wird also als eine gesellschaftlich-politische Gemeinschaft verstanden, die sowohl Merkmale der reinen „Ethno-“ oder „Kulturnation“ als auch der reinen „Staatsnation“ trägt.

Wie dies für jede Nation der Fall ist, stellt auch für Österreich die Geschichte und die damit verbundenen kollektiven Mythen, ein zentrales Element im Selbstverständnis dar. Daß diese Vergangenheit nicht immer zur Stärkung eines positiven Selbstbildes beiträgt, sondern auch Anlaß für Verdrängungsprozesse sein kann, zeigt sich in der ziemlich zwiespältigen Haltung der Österreicher zu ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg. Es wäre aber falsch, daraus zu schließen, daß die Mehrheit

der Österreicher mit dem Gedankengut des Dritten Reiches kokettier(t)e. So hatte die Reaktion der Österreicher auf die ausländischen Angriffe gegen Kurt Waldheim kaum etwas mit Faschismus, sondern vielmehr etwas mit verletztem Nationalstolz zu tun: „Das Ausland soll nicht bestimmen, was wir zu tun haben“ — so lautete die Parole. (Eine These die in dem von der niederländischen Soziologin Anne Gevers verfassten Buch *Facades. Oostenrijkers en het oorlogsverleden* (Amsterdam: Het Spinhuis, 1995) aus ganz anderer Sicht bestätigt wird.) Darüber hinaus verneinen die Resultate der Umfrage die Behauptung, daß die Wähler Haider den Nationalsozialismus positiver bewerten als seine Nichtwähler. Die Autoren sind daher auch der Meinung, Haider verdanke „seinen phänomenalen Aufstieg in erster Linie seiner kompromißlosen Anprangerung von objektiven Mißständen und Problemen der heutigen österreichischen Politik, wie sie insbesondere im Zuge der Entwicklung von Sozialpartnerschaft und Großen Koalitionen — deren jüngste inzwischen ja wieder über eine Zweidrittelmehrheit im Parlament verfügt — zu beobachten sind“ (141).

Im dritten Teil, der mit „Herausbildung, Stabilisierung und Perspektiven des Österreichbewußtseins in der Zweiten Republik“ betitelt ist, untersucht das Forschungsteam welche Österreich-Bilder über Tageszeitungen nach 1945 in die Öffentlichkeit getragen wurden. Besondere Aufmerksamkeit werden dabei u.a. der Causa Südtirol, dem Staatsvertrag, Otto von Habsburg und Kurt Waldheim gewidmet. Weiters wurde in diesem Teil auch noch auf die Rolle der intellektuellen und politischen Eliten (Günther Nenning, Rudolf Burger, Anton Pelinka, Bruno Kreisky, Franz Vranitzky) in der Nationswerdung Österreichs und auf das Interesse an der Rolle der Nation im Selbstverständnis der österreichischen Jugendlichen (17–19 jährigen) eingegangen. Was letzteres betrifft, fällt es auf, daß ein Drittel der Jugendlichen angibt, sich selbst überhaupt keiner Nation zugehörig zu fühlen. „Das Wir-Gefühl der jungen Österreicher ist eher als Landes- denn als Nationalbewußtsein zu interpretieren.“ (377).

Im vierten Teil werden die nationale Identität und der Nationalstolz der Österreicher international vergleichend dargestellt und analysiert. Dabei geht es vor allem um die Frage, ob Österreich nun ein Teil Mitteleuropas, Westeuropas oder der deutschen 'Kulturnation' sei.

„Identität und Nationalstolz der Österreicher“ ist ein besonders wertvolles — dann und wann leider etwas schwer formuliertes — Buch über ein soziales Phänomen, das nicht ohne politische Brisanz ist. Es ist ein gelungener Versuch, die Prozesse der Identitätsbildung auf empirischer Basis zu beschreiben und manche um die österreichische Identität kursierende Mythen mit Fakten zu widerlegen. Dank der ausführlichen Bibliographie, mit der jedes Kapitel abgeschlossen wird, ist die Studie ein interessantes Nachschlagewerk für jeden, der sich für Österreich interessiert, nicht zuletzt für die Österreicher selbst.

Leopold R. G. Declodet

Michael Klein (Hg.). *Österreichische Literatur von Außen. Personalbibliographie zur Rezeption der österreichischen Literatur in deutschen und schweizerischen Tages- und Wochenzeitungen 1975–1994*. (Zusammengestellt von Margareth Almberger und Monika Klein). Innsbruck: Innsbrucker Zeitungsverlag, 1996. 534 S. ISBN 3-9500390-0-7

Handelt es sich in der Studie von Max Haller in erster Linie um die Frage, wie die Österreicher sich selbst sehen, so ist die von Margareth Almberger und Monika Klein anläßlich des Schwerpunktthemas 'Österreich' der Frankfurter Buchmesse 1995 zusammengestellte Personalbibliogra-

phie eine Fundgrube für Forscher, die die Frage beantworten wollen, welches Bild die Deutschen und die Schweizer von den Österreichern im allgemeinen und von der österreichischen Literatur im besonderen haben. Schon über Jahrzehnte glänzt die österreichische Literatur in den deutschen Literaturgeschichten durch ihre Abwesenheit. Was der wirkliche Stellenwert der österreichischen Literatur in Deutschland ist, ließe sich nach genauer Lektüre der in der Bibliographie angeführten Zeitungsartikel ohne Zweifel besser bestimmen.

Österreichische Literatur von Außen erschien als erstes Buch in der Reihe „Innsbrucker Veröffentlichungen zur Alltagsrezeption“. Diese Reihe, in der auch schon Bibliographien zu Else Lasker-Schüler, Joseph Roth und Günther Grass' Roman *Ein weites Feld* erschienen, wird vom Innsbrucker Zeitungsarchiv für deutsch- und fremdsprachige Literatur am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck (Innrain 52, A-6020 Innsbruck — Tel. 00 43 512 507 4145, Fax 00 43 512 507 2881, e-mail: Germanistik@uibk.ac.at) herausgegeben. Seit 1988 ist dieses Archiv auch eine eigene „Abteilung für Literaturkritik und Rezeptionsforschung“ und somit nicht nur eine Dokumentationsstelle, sondern auch eine Forschungseinrichtung zur Rezeption aller Literaturen. Als solches bietet es die richtigen Voraussetzungen für eine genaue und kontinuierliche Beobachtung der Alltagsrezeption in deutschsprachigen Printmedien.

Leopold R. G. Decloedt

Donal O'Sullivan, *Furcht und Faszination. Deutsche und britische Rußlandbilder 1921–1933.* Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1996. 349 S. ISBN 3-412-07996-0

1994 erschien beim Böhlau-Verlag das von Hans-Erich Volkmann herausgegebene Buch *Das Rußlandbild im Dritten Reich*. Donal O'Sullivan geht mit seiner Studie noch weiter in der Zeit zurück und untersucht inwieweit Stereotype und Völkerklischees die Handlungen der Politiker und die breite Öffentlichkeit in Deutschland (und Großbritannien) in der Zeit 1921–1933 beeinflussen haben. Das Ergebnis seiner Untersuchung, deren Ausgangspunkt publizistische Darstellungen wie wissenschaftliche Analysen, Reiseberichte und Kampfberichte bilden, mit denen Deutschland und Großbritannien Einfluß auf die Zeitgenossen nehmen wollten, ist nicht nur für Slawisten, sondern auch für Germanisten und Anglisten besonders lehrreich.

O'Sullivan, der am Institut für mittel- und osteuropäische Zeitgeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt tätig ist, zieht sowohl Materialien aus Deutschland als auch aus Großbritannien heran, um so die Abhängigkeit der Urteilsbildung von innenpolitischen Faktoren zu beweisen. Für beide Länder war die Sowjetunion außenpolitisch besonders wichtig, entweder als Abschreckung oder als Ansporn. O'Sullivan vervollständigt das Panorama, indem er auch Bücher aus Österreich, der Schweiz, Irland und Amerika berücksichtigt.

Nachdem der Autor kurz die Auswirkungen der politischen Beziehungen auf die deutsche und britische Wahrnehmung des Sowjetstaates dargestellt hat, beschreibt er die westliche Sicht der Sowjetunion mit Bezug auf Themenbereiche wie die kommunistische Ideologie, die Armee, die Außenpolitik und Kirchenpolitik, die Wirtschaft, die Führungspersönlichkeiten, usw. Im vierten Kapitel, das er „die westliche Sicht der Sowjetunion in der Meinungsanalyse“ nennt, versucht O'Sullivan die Autoren von Rußlandstudien in ein Meinungsspektrum einzuordnen. Die Einsicht, daß sich der Sowjetstaat für die Kommunisten und die Anhänger des gesellschaftlichen Experimentes als Folie anbot, auf die man seine Hoffnungen für eine bessere Gesellschaft projizieren konnte, wird wohl keinen wundern. Interessanter wird es jedoch, wo O'Sullivan ausführt, daß die

deutschen Evolutionisten zwar das politische System der Sowjetunion kategorisch ablehnten, jedoch zugleich hofften, durch wirtschaftliche, diplomatische und kulturelle Kontakte mit dem „roten Rußland“ die weitgehende Isolation Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg durchbrechen zu können. Neu dürfte auch die Erkenntnis sein, daß es vor allem die Marxisten waren, die an den Mißständen in der Sowjetunion scharfe Kritik übten. Sie waren der Meinung, daß die „Sowjet-Bourgeoisie“ das russische Proletariat unterdrücke.

Im Großen und Ganzen ein lesenswertes Buch, in dem leider allzu oft Tippfehler den normalen Leseverlauf stören.

Leopold R. G. Decloedt

Alois Woldan, *Der Österreich-Mythos in der polnischen Literatur*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau, 1996. 392 S. ISBN 3-205-98515-X

Alois Woldan gehört zu jenen österreichischen Slawisten, die in ihren Arbeiten, immer wieder auf strukturalistische Prinzipien zurückgreifen. In der hier vorgestellten Monographie weist er anhand der Beschreibung des Österreich-Mythos in der polnischen Literatur der letzten vier Jahrzehnte nach, daß „literarische Mythen nicht durch die Aufnahme von archaischen Mythologemen entstehen, sondern in den unterschiedlichsten Strukturheiten moderner Texte begründet sind.“ Daß Mythos nicht Aussage, sondern Aussageweise ist, hat er auf drei konstituierenden Ebenen des Textes, nämlich auf der Wort-, Aussage- und Kompositionsebene untersucht. Um die Phänomene in der Literatur der letzten Jahrzehnte besser sichtbar werden zu lassen, hat er jeweils an die Erörterung der besprochenen Phänomene einen Vergleich mit Texten aus der Zwischenkriegszeit gezogen. Dabei wird deutlich, daß die Literatur der Zwischenkriegszeit über ein geringeres mythenbildendes Potential verfügt als die Literatur nach 1945.

Nachdem Woldan den Begriff „Mythos“ anhand von u.a. Arbeiten aus dem deutschen, französischen und polnischen Sprachraum genau definiert hat, geht er zunächst auf den Mythos auf der Wortebene ein. Er weist auf die vielen österreichischen Wörter hin, die in den polnischen literarischen Texten einen mythenbildenden Übergang vom Signifikat zum Signifikanten erleben. Es handelt sich dabei vor allem um Wörter aus dem Bereich der Küche, der Kleidung, der Verwaltung und des Militärs.

Im zweiten Kapitel seiner Studie behandelt Woldan den Mythos auf der Ebene der Aussage. Er unterscheidet sechs größere Themenkreise, in denen Österreichisches zur Sprache kommt: 1) Aussagen zur Person und Funktion des Kaisers (der Kaiser als göttliche Instanz, als absolutes Urbild); 2) Aussagen zu den Institutionen der österreichisch-ungarischen Monarchie (die Monarchie als mythischer Kosmos, dessen Zerfall zwangsläufig ins Chaos führen muß); 3) Aussagen zur k.k.Armees (ein Kosmos im Kosmos); 4) Aussagen zum ersten Weltkrieg; 5) Aussagen zum Kronland Galizien und Lodomerien (das Kronland steht für das harmonische Miteinander verschiedenster nationaler Gruppen nach dem Ausgleich unterschiedlicher Interessen); 6) Aussagen zu den Juden und Ukrainern als Repräsentanten einer multinationalen Bevölkerung.

Im letzten Kapitel beschreibt Woldan den Mythos auf der Ebene der Komposition. Behandelt werden die räumliche und zeitliche Organisation des Sujets in Werken von unter anderem A. Stojowski, A. Kuśniewicz, J. Strykowski und T. Kudliński. Das Buch schließt mit einem eindrucksvollen Literaturverzeichnis und einem Personenregister.

Abgesehen von der Tatsache, daß Woldan ein besonders interessantes und vielseitiges Thema behandelt hat, hat mir dieses Buch vor allem wegen der angewandten Methodik sehr gefallen. Es

ist Woldan gelungen, ein literaturwissenschaftliches Paradigma für die Behandlung von gewissen Themen in der Literatur herzustellen. Es ist eine wichtige Vorarbeit zu einer Behandlung des Österreich–Mythos aus mitteleuropäischer Sicht.

Leopold R. G. Declodt

Regina Hessky/Stefan Ettinger: *Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene.* (Narr Studienbücher). Gunter Narr Verlag Tübingen, 1997

In der letzten Zeit (ungefähr seit Anfang der siebziger Jahre) läßt sich ein zunehmendes Interesse für die Phraseologie in der germanistischen sowie internationalen Sprachforschung verzeichnen. Davon zeugen zahlreiche Bemühungen, die den phraseologischen Bestand systematisch, modellhaft, kommunikativ–pragmatisch, kontrastiv (zwei oder mehrere Sprache) und lexikographisch behandeln. Erschienen sind mehrere **Lehr- und Fachbücher** (zu erwähnen sind die „repräsentativsten“ W. Fleischers *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*, 2., durchgesehene und ergänzte Auflage, Tübingen 1997 und Handbuch der Phraseologie von H. Burger und Koll., Berlin, New York 1982), phraseologische **Wörterbücher** und **Sammlungen** (z.B. W. Friedrich: *Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*, München 1997; H. Schemann: *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart–Dresden 1993) und **Übungsbücher** (z.B. Griesbach/Schulz: *1000 deutsche Redensarten*. Langenscheidt–Verlag, Berlin u.a. 1994; B. Wotjak: *Sage und schreibe. Deutsche Phraseologismen in Theorie und Praxis*, Leipzig 1993). Auch internationale Konferenzen zur Phraseologie unter der Bezeichnung EUROPHRAS, die seit 1988 jedes zweite Jahr stattfinden, beweisen, daß die Auslandsgermanistik entscheidend zur Dynamik der Phraseologieforschung beiträgt.

Das wachsende Interesse und die Vielfalt von Lehrmaterialien hängen mit den Anforderungen der Fremdsprachendidaktik und der Übersetzungstheorie und –praxis zusammen. Auf der Fortgeschrittenstufe wird seitens der Fremdsprachendidaktik nicht nur die Beherrschung eines phraseologischen Minimums, sondern eines phraseologischen Optimums angestrebt. (Palm, *Phraseologie. Eine Einführung*, S. XI). Die Phraseologie wird auch als „hohe Schule“ der Sprachfertigkeit bezeichnet.

Einen wesentlichen Beitrag zum Erlernen, Verstehen und Verwenden der deutschen Phraseologismen leistet das Wörter- und Übungsbuch *Deutsche Redewendungen* von Hessky/Ettinger.

Die ungarische Germanistin Regina Hessky beschäftigt sich seit Jahren mit der deutschen Phraseologie. Der besondere Schwerpunkt liegt jedoch auf der kontrastiven Phraseologie Deutsch–Ungarisch. Sie versucht, den Deutschstudierenden auf der Fortgeschrittenstufe die deutsche Phraseologie näherzubringen. *Virágnyelven. Durch die Blume*. Arbeitsbuch zur deutschen Phraseologie für Fortgeschrittene (1993) war für ungarische Germanistikstudenten konzipiert und enthielt deshalb einen zweisprachigen Index sowie gelegentliche Hinweise auf ungarisch–deutsche Äquivalenzen. Hessky ist auch Autorin einer Phraseologie, die einerseits linguistische Grundfragen behandelt, andererseits ein kontrastives Modell Deutsch–Ungarisch entwirft (*Phraseologie*, Tübingen, 1987). Dr. Stefan Ettinger arbeitet im Sprachzentrum der Universität Augsburg, er ist Romanist und beschäftigt sich ebenfalls mit der kontrastiven Phraseologie (französisch, portugiesisch — deutsch).

Die beiden Autoren geben in den „Hinweisen für den Benutzer“ einen „gerafften Überblick über einige wichtige lexikographische und linguistische Probleme der Phraseologie des Deut-